

Serie «We are family» →

Solothurner Polizisten in der dritten Generation

Koni und Tim Müller sind Vater und Sohn. Beide sind Polizisten bei der Polizei Stadt Solothurn. Beide sind ihrem inzwischen verstorbenen Vater respektive Grossvater Gustav Müller in der Berufswahl gefolgt. Im Interview sprechen die beiden Klartext.

Interview: Markus Nobs; Fotos: Pascal Ruhstaller, Polizei Stadt Solothurn/zvg



Ein Bild wie aus einer Netflix-Serie: Tim und Koni Müller vor einem Streifenwagen ihres Polizeikorps.



Interview

Ihr seid bereits in der dritten Generation Polizisten in Solothurn. War es für euch, Koni und Tim, bereits in den Jugendjahren klar, dass ihr eurem Vater respektive Grossvater in der Berufswahl folgen wollt?

Koni Müller: So klar war es für mich am Anfang nicht – oder ich habe es zumindest noch nicht so einordnen oder bemerken können, dass mich der Polizeiberuf meines Vaters (Gustav Müller) in jungen Jahren bereits derart formte oder beeinflusste.

Ich wusste als Jugendlicher in meiner Unbefangenheit lange nicht, was mein beruflicher Weg sein sollte. Uns wurden in der Schule damals diverse Berufe vorgeschlagen. Nach mehreren Schnuppertagen in Industrie und Gewerbe habe ich mich spontan für Automechaniker entschieden. Schien damals echt cool so mit Autos! Nach der Lehre arbeitete ich eine Zeit lang als Auto- und Motorradmechaniker. Ich merkte aber zunehmend, dass ich mich beruflich verändern wollte. So habe ich mich als Lokführer bei den SBB und gleichzeitig als Polizist beworben. Ich hatte das Glück, dass ich beide Aufnahmeprüfungen bestanden habe. Schlussendlich habe ich mich für den Polizeiberuf entschieden und absolvierte 1988/89 die Polizeischule bei der Kantonspolizei Basel-Stadt.

Tim Müller: Ich wollte mich nach meiner ersten Ausbildung als Automechaniker beruflich neu orientieren. Polizist zu werden, stand nicht als Erstes auf meiner Wunschliste. Es war eher eine spontane Entscheidung, die ich bis jetzt aber nicht bereue. Im Gegenteil, ich fühle mich am richtigen Ort, da der Beruf erstens sehr interessant ist und zweitens eine grosse Lebensschulung beinhaltet. Ich eigne mir immerzu neues Wissen an, das ich auch im täglichen Leben nützen kann. In diesem Beruf ist man stets gefordert und Stillstand ist ein Fremdwort.

Was ist respektive war das Schönste am Polizeiberuf – und was das Schwierigste?

Koni Müller: Das Schönste: die Menschen! Du wirst gebraucht und kannst helfen. Kein Tag gleicht dem anderen und die Arbeit ist eine Aufgabe, die ich mit Herzblut erfüllen kann.

Menschen in Not und die es nicht immer leicht haben im Leben lernen dich und deine Arbeit schätzen, und das gab mir stets eine grosse Erfüllung und eine innere Zufriedenheit. Später als Schulpolizist erlebte ich die Welt der Kinder aus einem neuen Blickwinkel. Lachende und glückliche Kinder als heranwachsende Verkehrsteilnehmende zu begleiten, ist eine der schönsten Aufgaben im Polizeiberuf.

Der Umgang mit dem Erlebten ist manchmal schwierig. Schicksale, Leid und Tod werden uns tagtäglich ungefiltert ins Bewusstsein eingebrannt. Das Leben zeigt sich einerseits als etwas Wunderbares und andererseits als eine grosse Herausforderung. Die Wirklichkeit und das Erlebte können nach Dienstende nicht einfach wie bei einer TV-Serie ausgeschaltet werden. Es gab und gibt vieles zu verarbeiten und verstehen zu lernen!

Tim Müller: Hauptsächlich fühle ich mich erfüllt, wenn ich eine gewisse Wertschätzung vonseiten der Bevölkerung erhalte. Trotz der mehrheitlich repressiven Arbeit und einer mitunter renitenten Kundschaft finde ich die Vielseitigkeit des Berufes und den direkten Kontakt zu den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten ein sehr interessanter Teilaspekt meines Berufs.

Im Vergleich zu meiner handwerklichen Erstausbildung fällt es mir im jetzigen Beruf zwar oftmals schwer, am Ende des Tages ein zufriedenstellendes oder nachhaltiges Resultat der geleisteten Arbeit zu sehen. Ich hoffe durch mein Wirken aber trotzdem einen positiven Beitrag zum Wohle der Menschen zu erzielen, obwohl das nicht immer direkt sichtbar ist.

Würdet ihr heute noch einmal die polizeiliche Berufslaufbahn einschlagen?

Koni Müller: Wenn ich jung wäre und immer noch den gleichen Elan hätte wie früher mit Bestimmtheit. Die alten Knochen werden aber langsam müde und es ist Zeit, sich für den letzten Lebensabschnitt auf den Weg zu machen. Das Gold glänzt für mich in diesem Beruf nicht mehr so wie früher. Eine schwierige



Gustav Müller mit einem seiner Grosskinder.

Frage mit der jetzigen Entwicklung in der Gesellschaft. Bei uns galten zum Teil noch andere Werte. Ich war immer gerne Polizist und es gab mir eine grosse Erfüllung und eine grosse Genugtuung, Menschen in den verrücktesten Lebenssituationen beizustehen beziehungsweise zu helfen. Polizist ist nicht nur ein Job, sondern eine Berufung. Unser Beruf kann etwas zum Positiven bewirken und unsere Gesellschaft je nachdem ein Stück besser werden lassen. Das ist der Grund, wieso wir tagtäglich erneut zum Uniformhemd greifen. Ich denke, es war schlussendlich die richtige Entscheidung, diesen Beruf zu wählen.

Tim Müller: Ich selbst war überrascht, wie viel dieser Beruf mit Schreibearbeiten im Büro zu tun hat! Nachdem ich den Entschluss gefasst habe, zur Polizei zu gehen, setzte ich mich damit auseinander, wie mich der Beruf eventuell verändern könnte. Ich war überzeugt, dass mein persönliches Umfeld je nachdem auch betroffen wäre. Nicht jede Person in meinem Bekanntenkreis war positiv dazu eingestellt. Ich wurde oftmals gefragt, ob ich mir dies wirklich antun möchte.

«Ich wurde oftmals gefragt, ob ich mir dies wirklich antun möchte.»

Später in meiner Tätigkeit als Polizist habe ich dann begriffen, was meine Kollegen damals meinten. Ich erlebe oftmals, dass die Polizei als staatliches Organ mit einem Fussabtreter der Nation verwechselt wird. Diese Erkenntnis ist nicht immer einfach wegzustechen.

Wenn ich zurückschauen und vergleiche, wie ich vor der Ausbildung war und jetzt, stelle ich fest, dass ich mich in der so kurzen Zeit doch stark verändert habe. In welche Richtung, ob positiv oder negativ, da ist mit Sicherheit selbstkritisch betrachtet von beidem etwas zu finden. Das Erlebte hinterlässt Spuren und regt zum Nachdenken an. Ich merkte schnell, dass das Leben und die Realität nicht ein «Ponyhof» sind. Aufgrund der gesammelten Erfahrungen, des Erlebten, des neu erworbenen Wissens und der Vielfältigkeit des Polizeiberufes bin ich aber überzeugt, dass meine Entscheidung für diesen Beruf richtig war.

Was sind respektive waren eure jeweiligen Tätigkeiten bei der Polizei über eure drei Generationen hinweg?

Koni Müller: Mein Vater absolvierte im Jahr 1959/60 die Polizeischule bei der Kantonspolizei Solothurn im jungen Alter von 22 Jahren. Als frischgebackener Gendarm war er zuerst in Grenchen stationiert. Dort kam auch ich zur Welt. Von da aus ging es nach Derendingen auf den Polizeiposten. Er war also noch so ein richtiger Landjäger, wie er im Buche steht. Die ganze Familie wohnte damals noch auf dem Polizeiposten in Derendingen. Während die stationierten Polizisten auf Pa-

trouille waren, hütete meine Mutter oftmals das Telefon mit dem Feueralarm. Also ein «Familienbetrieb» getreu nach dem Motto «We are family!».

Heute kaum noch vorstellbar. Die Bilder habe ich noch im Kopf, als ich als kleiner Knirps vor den so grossen Polizisten mit ihren so hohen, schwarzen Lederstiefeln im Polizeiposten stand und aus dem Staunen nicht mehr her-

auskam. Haben eventuell gerade diese Erlebnisse meine spätere Berufslaufbahn beeinflusst? Später wechselte mein Vater in den Ambassadorshof in Solothurn in den Innendienst. Pensioniert wurde er auf der Kommandokanzlei. Er war immer ein Vorbild für mich!

Ich selbst absolvierte die Polizeischule 1988/89 mit 25 Jahren bei der Kapo Basel-Stadt. Im Jahr 1991

wechselte ich dann zur Kantonspolizei Solothurn. Zuerst stationiert im Ambassadorshof in Solothurn, später auf dem Polizeiposten in Langendorf. 1999 wechselte ich von der Kapo zur Stapo, da der Polizeiposten Langendorf geschlossen wurde. Ich erlebte dann bei der Stapo eine grosse Reorganisation. Das Korps der Stadtpolizei streifte nach und nach seine alten Strukturen ab und entwickelte sich bis heute zu einem modernen, schlanken und effizienten Polizeikorps. Ich durchlief diverse Ausbildungen mit Sondergruppen wie beispielsweise SG Falk, SG Präzisionsschützen und SG Schifffahrt, bis ich schlussendlich als Verantwortlicher bei der Verkehrsinstruktion der Polizei Stadt Solothurn gelandet bin. Mein heutiger Aufgabenbereich erstreckt sich vom Verantwortlichen Aare-Rettungsdienst über die Verkehrsinstruktion bis zum Sicherheitsdelegierten der BFU für die Stadt Solothurn. Eine interessante Aufgabe, die mich mit Stolz und Genugtuung erfüllt.

Tim Müller: Ich befinde mich am Anfang meiner polizeilichen Laufbahn und arbeite in der Abteilung «Sicherheit und Verkehr», also im Aussendienst. Patrouillen fahren, Interventionen, Schreivarbeiten und natürlich auch diverse Fortbildungskurse bestimmen meinen Tagesablauf.

Was hat sich bei der polizeilichen Arbeit aus eurer Sicht über die drei Generationen hinweg am stärksten verändert?

Koni Müller: Ich denke, die Ermittlungsmöglichkeiten inklusive Spurensicherung und Zusammenarbeit der verschiedenen Polizeiorganisationen haben enorm an Qualität gewon-

nen. Alles wurde digitaler und das polizeiliche Einsatzmaterial deutlich besser. Ich stamme noch aus der Generation, die mit der alten Hermes-Schreibmaschine und Kohlepapier angefangen hat...

Was meiner Ansicht nach über all die Jahre gelitten hat, ist das Vertrauen gegenüber der Polizei und dass deren Glaubwürdigkeit immer mehr in Frage gestellt wird. Für jedes Delikt braucht es heute eine Einvernahme oder eine Erstbefragung, sprich das geschriebene Wort des Polizisten verliert zunehmend an Bedeutung. Viele Ermittlungsarbeiten und späteren Gerichtsfälle scheitern an Form- und Verfahrensfehlern, was den Täterschutz über die begangenen Delikte stellt. Das gibt mir sehr zu denken und ist der falsche Ansatz.

Tim Müller: Ich bin der Meinung, dass über diese Zeitspanne die Digitalisierung und die Einführung der Strafprozessordnung die grössten Veränderungen darstellen. Aufgrund des eng gesteckten Rahmens in der Strafprozessordnung wird die Polizeiarbeit meines Erachtens enorm erschwert. Viele Straftaten werden heute im Internet begangen. Die kriminellen Organisationen sind nur schwer zu greifen. Ich als Polizist im Patrouillendienst kann da nur sehr wenig entgegenwirken. Die Bürokratie und die unendlichen Schreivarbeiten treiben zunehmend einen Keil zwischen Bürgernähe und Polizei. Aufgrund dieser Schreivarbeiten kommen Polizistinnen und Polizisten immer weniger dazu, Präsenz auf der Strasse zu zeigen, um wichtige Straftaten verhindern zu können.

Bei Interventionen an stark besuchten Orten ist damit zu rechnen, dass die polizeilichen Handlungen oftmals gefilmt und diese dann im Internet veröffentlicht und oftmals aus dem Kontext gerissen werden. Das gibt ein falsches Bild von der Polizeiarbeit. Heutzutage wird der Polizei und deren Arbeit durch die jüngere Generation nicht mehr mit Respekt und Anstand begegnet. Ich werde öfters mit «Hallo zäme», «Sali» oder sogar «Sali Jungs» angesprochen. Ob dies respektlos gemeint ist oder einfach eine Veränderung der Sprachgewohnheiten bei Jugendlichen darstellt, ist für mich nicht immer klar. Wenn ich jedenfalls meinem Vater heute und damals dem Grossvater zuhörte, war das vermutlich früher doch einen «Tick» anders.

Nostalgie verspüre ich, wenn ich bei der Kantonspolizei Solothurn in der Schanzmühle durch die Gänge an den Glasvitriolen vorbeigehe. Da ist das alte Einsatz- und Funkmaterial aus früheren Zeiten ausgestellt, kiloschwere Funkgeräte mit riesig langen

«Er war also noch so ein richtiger Landjäger, wie er im Buche steht.»



Gustav Müller war auch ein begeisterter Waffenläufer.

Antennen. Im Vergleich zu früher hat sich diesbezüglich offensichtlich sehr viel verändert. Die heutigen modernen Funkgeräte, das elektronische Einsatzleitsystem (ELS) auf den Einsatzfahrzeugen und das Diensthandy mit allen notwendigen Applikationen sind ein gewaltiger Fortschritt und vereinfachen meines Erachtens den Frontdienst enorm.

Was könnten Politik und Polizei verbessern, damit wieder mehr junge Menschen Polizist oder Polizistin werden wollen?

Koni Müller: Unsere Handlungen sollten wieder mehr Wirkung zeigen. Die Strafverfolgung einzelner Täter fühlt sich manchmal an wie stetig Wasser in die Aare tragen. Eine zeitraubende Sisyphusarbeit, die unsere wichtigen Ressourcen für die Patrouillentätigkeit verschlingen. Die Politik sollte die Polizei stärken und mehr Wertschätzung gegenüber unserer Arbeit an den Tag legen. So wie auch das Spitalpersonal und viele andere Berufe setzen wir uns täglich für das Wohlergehen der Gesellschaft ein. Ohne Sicherheit ist alles andere nichts wert. Der ständige Lohnabbau in Anbetracht der Gefahren, denen wir uns täglich stellen, und mit der jetzigen Arbeitsbelastung infolge Personalmangel, mit unregelmässigen Arbeitszeiten, Dienst an Wochenenden usw., das steht in keinem Verhältnis zu einer «normalen» Arbeit von Montag bis Freitag, wo ein erfüllendes Familien- und Vereinsleben noch möglich ist. Freizeit und Familie, Work-Life-Balance sind den jungen Leuten und Berufseinsteigern oftmals wichtiger als die Verwirklichung und Karriere im Polizeiberuf. Dem sollte künftig mehr Rechnung getragen werden. Moderne Anstellungsbedingungen werden zunehmend gefragter. Sicherheit kostet etwas!

Tim Müller: Ich denke, jeder macht sich dazu seine eigenen Gedanken. In meiner Schulzeit hatte mein Umfeld Respekt vor der Polizei. Das Wort Polizist hatte noch eine andere Bedeutung als heutzutage. Ich wünsche mir von der Politik, dass der Polizeiberuf eine grössere Wertschätzung erhält. Vielleicht färbt sich das dann auf die Bevölkerung ab.



Koni und Tim Müller üben ihren Beruf mit Leidenschaft aus.

Es sollte jedem klar werden, dass Sicherheit auch zukünftig etwas kostet. Den jüngeren Generationen ist es in der Regel wichtiger, dass der Job gefällt und dass es noch ein Leben neben dem Beruf gibt. Der Lohn ist wichtig, aber vermutlich nicht der Hauptgrund für die Entscheidungsfindung, welcher Beruf der richtige ist.

Die Möglichkeit für eine gute Work-Life-Balance, Pensenreduzierung, unbezahlter Urlaub, eine zeitgemässe Ferienregelung oder Homeoffice für Schreivarbeiten sollten im Angebot eines modernen Arbeitgebers Platz finden. Im Vergleich zur Privatwirtschaft ist der Polizeiberuf offensichtlich nicht mehr so gut entlohnt wie früher. Die psychische und physische Belastung sowie das Risiko, im Dienst verletzt zu werden, sind allgegenwärtig und nehmen in Zukunft sicher auch nicht ab. Das sollte bei der Entlohnung berücksichtigt werden. Die Privatwirtschaft hat nicht geschlafen und schätzt gute Mitarbeitende, und das widerspiegelt sich auch bei den Löhnen. So geschieht es immer wieder, dass gut ausgebildete Polizeikräfte zunehmend wieder in die Privatwirtschaft abwandern.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft, wie sich der Polizeiberuf entwickeln sollte?

Koni Müller: Wir sind Polizisten und keine Juristen, das sollte man sich stets vor Augen halten. Ich beobachte oftmals, wie einzelne Staatsanwälte sehr herablassend gegenüber jungen, motivierten Polizisten wirken. Das stört mich enorm. Polizisten haben gegen aussen schon genug zu stemmen, da sollte

man sich intern nicht noch gegenseitig das Leben schwer machen. Ich bin auch der Meinung, dass die Korps wieder mehr Leute aus den handwerklichen Berufen einstellen sollten. Oftmals scheitert es beim Auswahlverfahren am Deutsch. Mangelnde Rechtschreibkenntnisse können diese jungen Leute nach und nach aufholen. Wir haben ja eine Qualitätskontrolle. Ich denke, gute und bodenständige Burschen und Mädchen, die auch anpacken können, braucht es nach wie vor für gute Polizeiarbeit.

Tim Müller: Es sollten modernere Arbeitsmodelle und eine bessere Entlohnung in Angriff genommen werden, damit sich mehr junge Leute für den Polizeiberuf interessieren und begeistern. Notorsche oder Intensivtäter sollten härter angefasst werden. Es kann nicht sein, dass Kleinkriminelle unsere knappen Ressourcen Tag für Tag immer wieder mit den gleichen Delikten für sich beanspruchen – dies zum Leid der Bevölkerung. Schnellgerichte inklusive direkter Einweisung in den Strafvollzug nach Urteilsverkündung, das wäre wünschenswert. Zielführend wäre es, wenn Täter nach Begehen einer Straftat unmittelbar die Konsequenzen spüren müssten. Das wäre sicher nachhaltiger und der Lernprozess wäre effektiver. Ein Schnellgericht wäre allenfalls die Lösung. ←

Die Antworten zu den Interviewfragen repräsentieren die Meinung der Interviewten und widerspiegeln unter Umständen nicht die Meinung des VSPB.